

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 23 (1878)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen Lerervereins.

Nr. 23.

Erscheint jeden Samstag.

8. Juni.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch di ganze Schweiz. — **Insertionsgebür:** di gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.) **Einsendungen** für di Redaktion sind an Herrn Schulinspектор Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neuminster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Über di Notwendigkeit der Fortbildung der Töchter. II. — Vaterland und Heimat. II. — Schweiz. Aus dem Kanton Glarus. — Internationales Institut für weibliche Erziehung im Tessin. — Allerlei. — Ausland. Aus Frankreich.

Über di Notwendigkeit der Fortbildung der Töchter.

(Von J. K. Wellauer in Freidorf-Watt.)

II.

Di zweite Aufgabe einer Frau liegt in irer Stellung als Gattin.

In diser Stellung soll si irem Gemal mit Rat und Tat beihelfen, so weit dis iren Kräften möglich ist. Steht si auch zu demselben im Verhältnisse der Nebenordnung, so darf si doch ni vergessen, dass er das *Haupt* der Familie ist und dass si bei divergirenden Ansichten und Meinungen dem Willen des Familienhauptes, bei dem der Entscheid ligen muss, sich unterordnen soll. Wo es ir jedoch Pflicht zu sein scheint, iren eigenen Willen zur Geltung zu bringen, da soll dis in einer Weise geschehen, welche sowol irer Würde als der des Mannes angemessen ist. Si soll sich dessen stets bewusst sein, dass es ire Pflicht ist, dem Gemal mit Sanftmut und Libe zu begegnen, und dass rauhes, zänkisches Wesen si in hohem Grade entert. Ein keifendes Weib ist wi der — Gottseibeuns! der alle bösen Geister herbeiruft. Di Gemalin soll irem Gemal nicht bloß di heimische Wonstätte, sondern das Leben überhaupt so angenehm als möglich machen, sowi diser in gleicher Weise für si zu sorgen pflichtig ist. Wenn er, der in den Sorgen und Mühen der Arbeit seine Kraft fast über Vermögen anstrengt, ermattet, oder wenn er im Kampfe mit feindlichen Elementen und im Widerstande feindlicher Personen finster gestimmt wird, so bedarf er der Aufheiterung, und wenn infolge von Überanstrengung der Schmerz in den Glidern und infolge von sinnen und sorgen auch im Kopfe brennt, so bedarf er heilender Zerstreuung und Erholung. Si, di Gemalin, ist's nun, di in durch libevolles Wesen und kluge Behandlung umstimmen und genesen machen kann, und dis darum auch tun soll. Von der ehelichen Treue rede ich nicht; dise zu halten, ist das strengste Gebot der Ehe. Über di

intimsten geschlechtlichen Beziehungen zu reden, ist aber ein Gebot der Humanität. Es muss als ein großer Fehler bezeichnet werden, dass man Töchter in den Ehestand treten lässt, one si auf di Gefaren aufmerksam zu machen, welche der ungeregelte geschlechtliche Umgang mit sich bringt, und dass man si nicht mit den unheilschweren Folgen bekannt macht, welche einem maßlosen, verfelten Geschlechtsleben erwachsen. Da ist's unrecht getan, wenn man aus Scheu von den innigsten Beziehungen der Ehe schweigt und mit gutem Rate und weisen Leren und ernstlichen Ermanungen zurückhält. Bis di jungen Eheleute durch Erfahrung klug geworden, gehen nicht selten ire Gesundheit, ire Kraft, ja ir ganzes Lebensglück verloren. Sollen si denn erst durch unersetzbaren Schaden klug werden! Sollen si erst durch di Schule des Unglücks hindurch oder halb zu Grunde gehen oder eine entnervte Nachkommenschaft pflanzen, ehe si Lebensweisheit lernen und üben! Wenigstens durch belehrende Lektüre sollte man und zwar auf dem Wege legislativer Verordnung *alle* Töchter (aber auch di Jünglinge) mit den Verhältnissen der Ehe bekannt machen, welche ire Gesundheit, ir Lebensglück, ja das Glück der Familie überhaupt und in notwendiger Folge davon auch das Glück des States in so hohem Grade bedingen. Schon Moses hat di Stimme der Vernunft als einen Gottesruf erachtet, der in bewogen hat, dem Volke Israel bezügliche Vorschriften zu geben, Vorschriften, welche alle vernünftigen beachtet haben, auch ehe si durch di mosaische Kodifikation stereotyp geworden; di Folge davon war eine außerordentlich rapide Vermerung und eine hohe individuelle Kräftigung des Volkes. In unserer Zeit, der Zeit des Aufschwunges der Naturwissenschaften, sollte man nicht hinter den bezüglichen Vorschriften des Moses so zurückbleiben, dass man der Verhältnisse, welche für di Individuen wi für di Gesamtheit von so weittragenden Folgen sind, gar nicht gedenkt. Wenn man warnimmt, dass so viele Frauen (und auch Männer) in den ersten Jaren ires Ehestandes ab schwachen, bleich und kränklich werden und dann fortan

ein serbelndes Dasein fristen, das weder Leben noch Tod ist, so kann sich ein Volksfreund des Wunsches nicht erwerben, es möchte so oder anders, durch belerende Lektüre oder durch belernde mündliche Mitteilungen oder auf irgend eine andere Weise, der leichtsinnigen Zerstörung der Gesundheit und des ehelichen Glückes entgegen-gearbeitet werden. Oder sollte es denn nicht möglich sein, Rat und Hülfe zu schaffen! Wenn schon der vernünftige Bauer seiner trächtigen Zughabe schont, sollte man denn nicht vilmer das Gebot der Humanität, schwangere Frauen nicht mit schweren Arbeiten zu belasten, respektiren? Und doch ist das so oft nicht der Fall. Das eidgenössische Fabrikgesetz ist auch von dem berürten Gesichtspunkte aus als eine große Woltat zu begrüßen.

Der Gemal will in seiner Lebensgefährtin auch eine geistvoll unterhaltende Gesellschafterin besitzen. Deshalb ist es Pflicht der Eltern, dafür besorgt zu sein, dass Geist und Gemüt irer Töchter in edelster Weise gebildet werden. Eine geistvolle, edelgesinnte Frau imponirt durch Bildung und Würde, und si fesselt iren Gemal mit höherer Gewalt; si imponirt selbst dann noch, wenn ir di Reize körperlicher Schönheit abgehen. Ein angenehmes äußere, Wollgestalt und blühende Gesichtsfarbe, das sind wünschenswerte Eigenschaften der Taille, und man vermisst si ungern bei Frauenzimmern; doch nur di Schönheit des Geistes, Intelligenz, Gemütsreichtum und edle Willenskraft, verleiht ihnen die ächte Frauenwürde. Und bei Erkenntniss dieser Warheit sollte man sich nicht bewogen fühlen, den Töchtern gedigene Bildung zu gewären wi den Jünglingen!! Kann man denn noch übersehen, welch hohe Bedeutung die ächte Geistesbildung einer Frau, einer Gemalin, für das Glück und die Wolfart der Familie hat!! Fürwar, da müsste man mit offenen Augen nicht sehen und mit tätigem Verstande nicht erkennen, wenn man sich des hohen Wertes der Frauenbildung nicht klar bewusst wäre, und wenn man nicht schon längst die Überzeugung gewonnen hätte, dass diese Bildung in höchst segenbringender Weise dem andern Geschlecht zu gute kommt. Findet der Mann zu Hause nicht die geistige Unterhaltung, der er als gebildete Person so sehr bedarf, so sucht er sie anderswo, und das Band, das in mit seiner Lebensgefährtin verbinden sollte, bekommt dadurch einen bedenklichen Riss, durch den alle Teufel schlüpfen, um in der Familie bösen Spuck zu treiben. Zweckmäßig geleitete Institute können in Rück-sicht der geistigen Ausbildung der Töchter viel leisten; aber es werden doch immer nur wenige die glücklichen sein, welche solche Institute besuchen können: denn das kostet Geld und abermal Geld, viel Geld. So zweckmäßig organisiert und so gut geleitet solche Institute sein mögen, so genügen sie eben der Kosten wegen dem allgemeinen Bedürfnisse nicht, und wir müssen auf andere Bildungs-gelegenheiten Bedacht nehmen, um auch unbemittelten und selbst ganz armen Töchtern die Woltat weitergehender Bildung zukommen zu lassen.

Die dritte Aufgabe der Frau liegt in ihrer Stellung als Mutter und Erzieherin.

Wenn bei den alten Spartanern eine Frau Mutter geworden, so wurde der junge Erdenbürger ärztlich untersucht, und fand es sich, dass er schwach, gebrechlich oder kränklich war, so wurde im gewaltsam das Leben genommen, um in einem langen Sichtum zu entrücken, weil ein serbelndes Individuum ein unglückliches Dasein fristet und auch anderen zur Last fällt. Unser christliches Zeitalter verurteilt diese Sitte als eine Barbarei, und wohl niemand würde es billigen, wenn einer den Vorschlag brächte, jene Sitte bei uns einzuführen. Aber die alten Spartaner und wohl auch die Israeliten alter Zeit hätten gewiss auch unser Zeitalter, das so viele Schwächlinge in die Welt hineinstellt, als ein inhumane gebrandmarkt. Wir lassen die neu geborenen Kinder leben, seien sie stark oder schwach, gesund oder krank. Ist ein Individuum außer Stande, sich selbst durch's Leben zu helfen, so sind andere pflichtig, im Hülfe zu leisten; der Grundsatz der Solidarität ist heutzutage ein Lebensprinzip, das in allen zivilisierten Staaten zur Anwendung kommt. Die Gesellschaft tut aber doch nicht genug; sie sollte auch dafür sorgen, dass das Leben des Individuums durch eine verkerte Behandlungsweise in der Erziehung nicht gefährdet werde.

Die Mutter ist die erste Person, welche die Erziehung des Kindes zu übernehmen hat. Ihre Aufgabe ist keine leichte. Sie ist schwer, weil sie viele Mühe und Arbeit, Ent-sagung und Ausdauer erfordert; sie ist schwer, weil außerdem viele und vilerlei Kenntnisse, welche aus einem reichen Schatze von Erfahrungen resultieren, zu erwerben sind. Autodidaktische Experimente führen auch da nicht zum Ziele. Man findet, es sei absolut notwendig, dass die Lehrerinnen Physiologie, Psychologie und Pädagogik studieren; aber die ersten und einflussreichsten Erzieher, die Mütter, lässt man ohne Sach- und Fachkenntniss Erziehungskünstelei treiben, wobei gar oft unter tausend Fehlgriffen die Kinder verzogen werden. Ich verweise hier auf das, was ich gesagt, als ich über häusliche Erziehung schrieb. Die Anthropologie ist ein Wissensgebiet, das keinem Erzieher und also auch keiner Mutter fremd sein darf, und sie ist ein Lehrfach, das man nach guter Anleitung planmäßig studieren muss. In ihr ist die reichste Fülle von Erfahrungen verwertet worden; da findet sich alles wissenswerte in gesetzmäßiger Ordnung. Dies überhebt den Erzieher, der sich da Rats erholt, der Mühen, welche der sich gefallen lassen muss, der erst durch eigene Erfahrung klug werden muss, und beweist in oft auch vor dem Schmerze zu später Reue. Wie so manches Kind wird in seiner physischen und geistigen Entwicklung schwer geschädigt, weil seine Ernährerin und erste Erzieherin nichts von Physiologie, nichts von Psychologie, nichts von Pädagogik versteht und weil sie in Sachen der Erziehung noch keine Erfahrungen gemacht hat. Da muss in irgend einer Weise geholfen werden; die Frauen sollen nicht bloß Kinder gebären — sie sollen dieselben auch vernünftig erziehen

können. Vom Tage der Geburt an bedarf das Kind sorglicher und kundiger Pflege; würde diese allen Wigenkindern zu Teil, so würden nicht so viele derselben schon im ersten Lebensjare sterben. Schon die Ernährung des Wigenkindes ist so folgenschwer, dass dieselbe zu großem Teile sein späteres Lebensglück bedingt. Kann das Kind sich frei bewegen, so ist es zu leiten, und wenn es genug erstarkt, so ist der Tätigkeitstrieb durch zweckmäßige Beschäftigung zu regliren, etwa nach der Idé Fröbels, wie diese sich in gutgeleiteten Kindergärten realisiert. Durch Lere und Beispiel muss das gute eingepflanzt, durch Warnung und strenge Zucht das böse abgewöhnt werden. Der gesunde religiöse Sinn der Mutter wird ihrem Erziehungsgeschäfte die rechte Weihe geben; dieser Sinn darf keinem Erzieher fehlen. Die Mütter sind die Priesterinnen des Hauses; mer durch sie als durch die Geistlichen wird eine Religionslere in's Leben übersetzt.

(Schluss folgt.)

Vaterland und Heimat.

II.

Während *patris* und *patria* als Ableitungen von *pater* nur wenige Sprossformen aus sich heraus zu treiben vermochten, ist die Sippschaft des Wortes *heim* ähnlich derjenigen des Wortes *Haus* eine ganz beträchtliche. Man hat in älterer und neuerer Sprachschicht neben dem Stammworte *das Heim*: die *Heimat*, die Verben *heimen*, *heimsen*, *heimlen*; sodann *heimisch*, *heimlich*, die *Heimlichkeit*, das *Heimchen*, die Adverbien *heim* und *daheim* mit einer Menge Partikelkompositionen: *heimsuchen*, noch bei Luther so viel als besuchen, *Mariæ Heimsuchung*, neben feindlich anfallen, *heimbringen*, *heimfahren*, *heimfallen*, *heimfüren*, *heimgeben*, *heimgehen mit Heimgang*, *einem heimgeigen*, *heimgeleiten*, *heimhinken*, *heimholen*, ein *Weib* z. B., *heimkeren*, *heimkommen*, *heimleuchten*, *heimreisen*, *heimschicken*, *heimsetzen*, *anheimstellen*, *heimtun*, *heimtragen*, *heimtreiben*, *heimwandeln* und *heimwandern*, *heimwatscheln*, *heimweisen*, *heimwollen*, *heimzalen*, *heimzihen*, *heimzünden* u. v. a. Man erkennt aus ihnen, dass *heim* neben seiner an's Herz gewachsenen Bedeutung auch ser nüchterne Seiten aufweist, die unter anderm bei solchen in's Gewicht fallen, welche selber nicht mer nüchtern sind. Der Ableitung *Heimat* eignet, aber, wie es scheint, nicht von Anfang an, der idealere Begriff schon mer als dem Stammworte; doch hat die Polizei sich nicht gescheut, einen *Heimatschein* zu erfinden.

Besitzt also die altdeutsche Sprache im Worte *heim* immerhin einen, wenngleich nicht vollkommen gleichwertigen Vertreter der griechischen *patris* und der römischen *patria*, so fehlt dagegen der altdeutschen Literatur und Dichtung das geschlossene Geistesleben, das die alten für und um ihre *patria* schon früh ausgebildet hatten. Nicht dass es schon in früher Zeit den Deutschen an patriotischer Denkart und an Aussprüchen derselben gemangelt hätte; aber das Wort fehlt, an das sich eine solche Denk-

art bequem angeschlossen hätte, wie sich z. B. *Minne* als Brennpunkt mitten in eine umfangreiche Dichtung gestellt sah. Walther v. d. Vogelweide hat sein Vaterland in dem schönen Lied besungen: *Ir sult sprechen willekommen!* Auch hier ist der Name, den er Deutschland gibt, immer noch das Wort *Land*:

Tiutsche man sind wolgezogen,
rehte als engel sind diu wip getan;
swer si schiltet, de ist betrogen,
ich enkan sin anders nicht verstan;
tugent unt reine minne,
swer die suochen wil,
der sol kommen in unser lant, da ist wunne vil,
so lange müeze ich leben darinne.

Unsere schweizerischen Schlachtenlieder des 14. und 15. Jahrhunderts sind gewiss von vaterländischen Gedanken getragen; das Wort, mit dem sie das Vaterland benennen, ist einfach die *Eidgenossen* oder *Zürich*, *Bern* u. dgl. Ebenso wenig wird man ein solches Wort in schweizerischen und anderen älteren Chroniken finden.

Jedoch auch nicht an das *Heim* oder an die *Heimat* schloss sich im Mittelalter eine geschlossene Kette von dichterischen Gedanken oder Sprüchen. Dazu war die Welt, wie es scheint, noch zu kräftig, noch zu realistisch. Alte Lieder des *Elends*, der Fremde gibt es; Lieder der *Heimat* sind mir aus älterer Zeit keine bekannt. Die höfische Dichtung besang die Herrlichkeit Gottes, die Liblichkeit der Frauen, höfische Zucht und Sitte; sie mischte sich in den Streit zwischen Staat und Kirche: für die Sensucht nach der Heimat hatte sie noch keine geschlossene Form, ob auch vereinzelt diese Richtung des Gemütslebens auch dem Mittelalter nicht fremd ist.

Swer daheime nicht enhät,
wie maniger guoter dinge der darbet!

sagt der Spassvogel; und Walther singt:

Nu bin ich erwacht, unt ist mir unbekant,
daz mir hie vor was kundig als min ander hant;
liute unde lant, da ich von kinde bin erzogen,
die sint mir worden recht, als ob ez si gelogen.

Die spätere volksmäßige Dichtung sang von *Libe*, *Wein*, *Weib*, *Gesang*, *Jagd*, *Wanderschaft*, von *Gott*, von *Kampf* und *Sig*, aber nicht von der Heimat. Das einzige Heimwehlied, das mir bis jetzt aus dieser Zeit begegnet ist, bezügt sich auf die himmlische Heimat:

Ich wölt, daß ich doheime wär
und aller welte trost enbär,
ich mein doheim in himelrich,
do ich Got schowet ewenlich.

Am ehesten findet der Heimbegriff in diesen Zeiten seinen Ausdruck im *Sprichwort*: Daheim ist der Mann zweien —; daheim ist gut gelert sein —; bleib daheim und warte des deinen, so rupft man dich nicht —; daheim, geheim —; daheim heilig, im Kriege mannlich, in beiden fürsichtig —; leb dir und bleib daheim —; Ost oder West, daheim ist das best —; im Haus daheim, bricht nicht die Schuh und stößt kein Bein —; daheim erzogen Kind ist in der Fremde wie ein Rind —; eine Mülle, die nicht umgeht, ein Backofen, der nicht heizt, und eine Mutter, die nicht gern daheim ist, sind unwert.

Im späteren Verlaufe des Mittelalters erhält der auch den Deutschen nicht unbekannte, aber eines Zentralwortes entberende Begriff *patria* allmälig auch seine äußere Sprachform dadurch, dass man anfing, *patria* durch *Vaterland* zu übersetzen. Vereinzelt ist das schon in den Zeiten der höfischen Dichter geschehen, wenngleich im Nibelungenlied, bei Walther, bei Wolfram und iren hervorragenden Zeitgenossen das Wort sich nicht findet. Dass man es wirklich suchen musste, zeigt der Umstand, dass man *patria* auch wol durch *das Vaterheim*, *di Vaterheime*, *di Vaterheimüete* und *di Vaterheimat* verdeutschte. Namentlich der christliche Tropus vom himmlischen Vaterlande trug dazu bei, das Wort bei uns einzubürgern. „Hab dinin ougen uf und luog, war (wohin) du hoerest! Du hoerest in das vaterland des himelschen paradies. Du bist hie ein frömbde gast, ein ellende bilgri. Und darumbe, als ein bilgri ilet hin in sin heimuot, da sin die lieben friund wartend, also sol din ilen sin hin in das vaterland.“ Je größer der Einfluss der lateinischen Literatur und Sprache wird, desto beliebter wird das Wort *Vaterland*. Zur Zeit der Reformation ist es schon nicht mer selten. Zwar Vadian braucht es nicht, aber *Sebastian Brand* hat es einmal im Narrenschiff; *Johannes Kessler* nennt St. Gallen, *Hans Sachs* Nürnberg sein Vaterland. *Zwingli* sagt es von der Eidgenossenschaft. *Luther* hat *Vaterland* ein par mal in der Bibel, ob er gleich als der ächteste Verdeutscher jenen Prophetenspruch so verdeutscht, dass ein Prophet *daheim* nichts gelte. Auch *Hutten* nennt Deutschland das *Vaterland teutscher Nation*.

Doch sind diese Männer und Schriftsteller immer noch mer Träger des erwachenden vaterländischen Gedankens als Ausbildner einer geschlossenen, vaterländischen Rede.

Geläufiger wird das Wort *Vaterland* im 17. Jahrhundert, als der Einfluss der lateinischen und daneben und zumeist der neuromanischen Sprachen in Deutschland so wirksam wurde; und sämmtliche neuromanische Sprachen hatten das lateinische Wort; *di Spanier*, *Portugiesen* und *Italiener* ir *patria*, *di Franzosen* ir *patrie*. Jedoch *di vaterländische* Gesinnung wuchs damit nicht, vielmehr steht der vermehrte Gebrauch des Wortes *Vaterland* im 17. Jahrhundert eher im umgekehrten Verhältnisse zur *Libe* zum *Vaterlande*. Noch im Beginne des 18. Jahrhunderts stand im großen Zedler'schen Universallexikon unter dem Artikel *Vaterland* zu lesen: *di Libe gegen das Vaterland können keineswegs gänzlich gelehnt werden*.

Erst mit der eintretenden Wiedergeburt des geistigen Lebens in Deutschland und der Schweiz gewann das Wort *Vaterland* im Norden der Alpen eigenes Leben und wurde zum Ausdrucke einer immer stärker und lebendiger werden- den Gesinnung.

Sag an, Helvetien, du Helden-Vaterland,
Wi ist dein altes Volk dem jetzigen verwandt?

ist der bekannte Ausspruch des noch jugendlichen Haller. Di Geschichte der helvetischen Gesellschaft ist zugleich di Geschichte des Wortes *Vaterland* in der Schweiz und soll hir nicht widerholt, sondern bloß der Rede erwähnt werden, welche der Präsident der Gesellschaft, Stockar von Neun-

forn, im Jare 1777 in Schinznach hilt. Si handelt über das Thema: was ist mein Vaterland? und teilt den Begriff desselben folgendermaßen: „Wir alle haben ein gedoppeltes Vaterland: dasjenige, dem wir unmittelbar Leben, Erziehung, Sicherheit, kurz alle di besten Güter des Lebens zu danken haben, dasjenige, welches Eltern, Gatten, Kinder, di ersten Gegenstände unserer Zärtlichkeit in sich schließt —; und dann jenes allgemeine Vaterland, zu dem alles gehöret, was sich in der Hand der Vorsicht zu einem großen oder kleinen, wi man den Maßstab annimmt, aber allemal von den übrigen Völkern abgesonderten ganzen gebildet und in dem Bund der Freiheit durch unauflösliche Bande vereinigt ist.“ Ob auch schon mancherlei Rhetorik und Wortgepränge an das Wort sich anschloß, es hat dennoch großes gewirkt.

In Deutschland hat Klopstock zuerst dem Vaterlande besondern Raum gegönnt:

Was tat dir, Tor, dein Vaterland?
Dein spott ich, glüht dein Herz dir nicht
Bei seines Namens Schall!

Neben im war den preussischen Dichtern, Gleim, Kleist und Genossen das Vaterland warm an's Herz gewachsen; ir Vorgang hat unsren Lavater zu seinen Schweizerlidern angeregt. Von Claudio stammt das Lid:

Stimmt an mit hellem, hohem Klang,
Stimmt an das Lid der Lider,
Des Vaterlandes Hochgesang,
Das Walldtal hall' es wider!

Im ganzen hat immerhin di Literatur des 18. Jahrhunderts mer kosmopolitisches als patriotisches Gepräge; di Zal der vaterländischen Lider aus diser Zeit ist noch eine geringe. Dijenige Dichtung, welche dem vaterländischen Gefüle erst den durchschlagenden Ausdruck verlih, ist Schillers Tell:

An's Vaterland, an's teure, schliss dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hir sind di starken Wurzeln deiner Kraft!

Wi sodann im Verfolge der napoleonischen Herrschaft und der Freiheitskriege der vaterländische Gedanke für längere Zeit der treibende Gedanke der Zeit wurde, wi Fichte di Reden an di deutsche Nation hilt, darunter jene, welche den Titel fürt: was ein Volk sei in der höheren Bedeutung des Wortes und was Vaterlandslibe; wi Uhland, Rückert, Arndt, Schenkendorf, Körner eine reiche, würdige patriotische Lyrik schufen und wi von diser Zeit an diese Seite des Volksgemütes ni aufgehört hat, neuen Lidern Raum zu gönnen, bis zu dem schönen Lide Hoffmanns v. Fallersleben:

Treue Libe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand,
Was ich bin und was ich habe,
Dank ich dir, mein Vaterland!

und bis zu Max Schneckenburgers Wacht am Rhein:
Lib' Vaterland, magst ruhig sein!

Das ist, nach Art älterer Chronisten zu sprechen, hie on not ze erzellen. (Schluss folgt.)

SCHWEIZ.

Aus dem Kanton Glarus.

(Korrespondenz.)

Am schönen 20. Mai versammelte sich der *Kantonalererverein* zu seiner Frühlingskonferenz im Sale zum „Schwert“ in Netstall. Unter Klavirbegleitung durch Herrn Musikkdirektor Eugen Dieffenbacher in Glarus wurde in voller kräftiger Harmonie das Lid vorgetragen: „Wir glauben all' an einen Gott“. Sodann hält der Präsident, Herr Sekundarlehrer Tuchschmid, eine gedigene Eröffnungsrede. „Ich heiße Si alle herzlich willkommen zu unserer Frühlingskonferenz, ja willkommen als Mitarbeiter an einer der schwirgsten, obschon erhabensten Aufgaben, die ein Volk dem Manne stellt, willkommen namentlich heute, an disem Maientage, in diser Lenzeszeit, wo Si inniger die gebotene Hand drücken, freier aufatmen und, mitgerissen vom Strome der erwachten Natur, sich verjüngen. Warlich, es ist so woltätig für jeden Lerer, wenn die Außenwelt ein Echo in seinem Innern wachruft, wenn er, irem Beispil folgend, alljährlich nach mühevoller Arbeit neues Leben erzeugen, grünen und blühen kann; wenn, wi die Säfte mit mächtigem Druck alles organische durchströmen, so auch des Lerers Geist, sein Eifer, seine Treue, das ganze Wesen des Mannes erwärmen wi erquickende Frühlingssonne, und in fähig machen, Segen zu verbreiten in seiner Sphäre. Denn unser Beruf erheischt wi kein anderer eine ewige Verjüngung. Nicht hinter Schulstaub und Methoden verknöchern, sondern nur reifen sollen wir und doch die Geschmeidigkeit der Jugend beibehalten, das höchste Ziel der Kindererziehung erkennen und verfolgen und doch mit bewusster Hand die zartesten geistigen Kräfte zum Keimen bringen und deren Entwicklung leiten — den praktischen und realen Bedürfnissen des Volkes genügen durch positive Resultate des Könnens und wissens und daneben als höchste Sprosse die formale und ideale Bildung anstreben. Die Aufgabe ist groß, wenn man sie recht erfassen will; ja so groß, dass eben nur die Begeisterung des Lerers für seinen Beruf, die stete Arbeit an sich selbst, eine glückliche Gottesgabe, die kleinen zu erkennen, und ein tüchtiger Charakter fähig machen, die allseitig zu erfüllen. Doch was weise ich auf die Größe der Aufgabe hin! Genügend ist sie allen bekannt; aber gestehen wir's, wenigen ist's vergönnt, sie wirklich zu lösen. Und doch verlangt die Gegenwart nicht weniger, eher steigert sie die Anforderungen an die Schule. Obschon Entlastung und Reduktion der gangbaren Ausdrücke sind, so macht man doch uns verantwortlich für die schlechten Resultate der Rekrutenprüfungen. Wenn gleich schon die alten sagten, dass Übung den Meister macht, so ist es heute dennoch des Lerers Fehler, wenn der junge Wermann nach fünf- bis sechsjährigem Stillstand resp. Rückschritt, einer Periode, wo Buch und Feder verpönt sind, seine Schulweisheit vergessen hat. Dürfen wir uns desshalb abschrecken lassen? So gut wird die Lereschaft ihre Aufgabe erfassen, dass sie sich nicht entmutigen lässt durch das Geschrei derjenigen, welche, die in Sachen

ein Urteil zu haben, eine den Gründen mit Warheitslibe nachzuspüren, die Ursachen einseitig auf unsere Schultern wälzen. Als Männer wollen wir redlich arbeiten an der Beseitigung von Übelständen, und Winke annemen, die uns wirklich gelten u. s. w.“ Und nun kommt Redner auf das wichtigste Traktandum des Tages, auf Einführung des Obligatoriums der Fortbildungsschule, zu sprechen und betont deren Wichtigkeit. — Vorerst verliest nun Herr Lerer Jakober in Glarus den *Generalbericht* über die Tätigkeit der drei Filialvereine im abgelaufenen Vereinsjare Mai 1877 bis Mai 1878. Derselbe konstatirt, dass 28 schriftliche Arbeiten vorgetragen und besprochen wurden. Die Themen der behandelten Aufsätze lauten: 1) Die Fortbildung der Lerer. 2) Über Erziehungsgeschichte. 3) Das lernen und die Gehirnbildung. 4) Der Spaziergang von Schiller. 5) Über Lebensmittelfälschungen. 6) Fellenberg und Wehrli. 7) Die Stellung der schweizerischen Lerer zum Militär. 8) Das Land Glarus unter Säkingen. 9) Der Schreibleseunterricht und die Normalwörtermethode. 10) Das Jaresklassensystem. 11) Aus den Erlebnissen des Schulmeisters Ehrlich in Rampelsdorf. 12) Über die Verwilderung der heutigen Jugend. 13) Über Nebenbeschäftigung der Lerer. 14) Was tut eine gute Schulpflege zur Hebung des inneren und äußeren Schulwesens? 15) Familienerziehung. 16) Die Anforderungen des Bundesregulativs an die Rekrutenprüfungen. 17) Über Charakterbildung in der Volksschule. 18) Die schlechten Resultate bei den Rekrutenprüfungen und die Mittel zu deren Abhülfe. 19) Die Gemütsbildung. 20) Über die unentgeltliche Verabreichung der Lernmittel. 21) Schule und Haus. 22) Ist der Lerer gegenüber Stat und Familie berechtigt, Hausaufgaben zu stellen? 23) Einbildung und Selbstüberschätzung bei Schülern und deren Eltern. 24) Die Schulnarren oder der Schulmeister aus Attika. 25) Das Schlüsselloch zu Pestalozzi's Schulzimmer zu Yverdon oder *De Laspe* der rechte Fortbildungsschüler. 26) Über die Behandlung und Benutzung des Kirchenlides in der Volksschule. 27) Über die Erfahrungen bei Schulbesuchen in altfr. Rhätien, besonders dessen Hauptstadt. 28) Vergleichung der bündnerischen Schulen mit den unsrigen. — Diese Manigfaltigkeit lässt wohl den Schluss ziehen auf die verschiedene Auffassungsweise des Endzweckes der Lererkonferenzen. In der Tat sah sich auch der Herr Berichterstatter zu der Frage veranlasst: Warum oft so unpraktische Themen, warum das haschen nach fremden Gedanken, die ja der einzelne schon widerholt gelesen oder im nächsten besten Buche zu lesen Gelegenheit hat, warum dieses suchen nach gelerten und verkerten, ellenlangen Definitionen, um andere damit zu langweilen? Ein wenig originell wollen wir wider werden! u. s. w. — Nachdem der vortreffliche Bericht bestens verdankt war, schritt man zum wichtigsten Verhandlungsgegenstande des Tages: zur *Fortbildungsschule*. Im November 1877 richtete der hohe Kantonsschulrat an den Kantonallererverein die Frage: „Welches sind die Ursachen der immerfort bedenklichen Resultate der Rekrutenprüfungen und welches möchten die Mittel und Wege sein, um bessere zu erzielen?“ Über den Winter beschäftigten sich die drei Filialvereine mit der

Beantwortung und heute fand nun der Austausch der bezüglichen Ansichten statt. Es traten vorerst die Referenten der drei Filialvereine in die Arena. Herr Lerer *Tschudi* in Mollis kam nach einem einlässlichen und klaren Votum zu dem Antrage: Beibehaltung der gegenwärtigen fakultativen Fortbildungsschule mit besserer Organisation betreff der Lermittel, Schulzeit u. s. w. Dann soll sie allmälig obligatorisch erklärt werden, aber nur für solche, welche nach einer stattgefundenen Prüfung das gehörige Maß von Kenntnissen nicht besitzen. Redner befürchtet, dass durch zwangsweise Aufnahme der heterogenen Elemente das gewünschte Ziel fast noch weniger erreicht werde als bisher. Herr Lerer *Daniel Tschudi* in Schwanden gelangt nach energischen Erörterungen zu dem Antrage: Der h. Kantonschulrat ist einzuladen: 1) das möglichste zu tun zur Hebung unseres Primarschulwesens innert der Schranken des gegenwärtigen Schulgesetzes, weil der Schwerpunkt des Schulwesens in der Alltagschule liegt; 2) die freiwilligen Fortbildungsschulen fernerhin kräftigst zu unterstützen; 3) einen Gesetzesentwurf auszuarbeiten für eine zu gründende obligatorische Fortbildungsschule, umfassend das 18. und 19. Altersjar derjenigen glarnerischen Jünglinge, die sich nicht über ein durch Reglement zu bestimmendes Maß von Kenntnissen auszuweisen im Stande sind; 4) in Erwägung zu ziehen, ob nicht nach dem Beispiel des Kantons Bern die der Alltagschule entlassenen Knaben amtlich zu prüfen und mit einem Austrittszeugnisse zu versehen seien, zum Zwecke der Erhöhung des Lerntribes einerseits und der Vergleichung zwischen den Leistungen der Alltagschüler und der einstigen Rekruten anderseits. Der dritte Referent, Herr Lerer *Forrer* in Glarus, tritt entschieden für das Obligatorium in angedeutetem Sinne ein. — In der allgemeinen Diskussion, an welcher sich die Herren Jaköber, Tschudi, älter, Beglinger, Meier, Balth. Streiff, Eugen Dieffenbacher und Engeler beteiligten, sprachen sich alle für das Obligatorium im 18. und 19. Altersjare aus, d. h. für die Zeit unmittelbar vor der Rekruteneinführung; eine gewisse Zeit der Freiheit wollte man den jungen Leuten einräumen, da nach der Répetirschule bis zur Konfirmation doch noch die kirchliche Unterweisungszeit komme. Schon wollte das Präsidium zur Abstimmung schreiten, da ergreift noch Herr Sekundarlerer Ammann in Glarus, aus dem Thurgau gebürtig, das Wort, spricht von den daselbst in Sache gewonnenen Erfahrungen in überzeugender Weise, warnt vor dem dreijährigen Unterbruch, empfiehlt das Obligatorium anknüpfend an die Répetirschule (d. h. vom beendigten 15. Altersjare an) und erst hinauf mer Freiwilligkeit. Es standen sich mithin drei Anträge gegenüber und unerwarteterweise wurde der Ammann'sche mit Mehrheit zum Beschluss erhoben. Die Hauptsache ist die, dass der Verein in dieser oder jener Weise ein Obligatorium einführen will und so auch in dieser Richtung die Hand bettet, um möglichst bessere Resultate zu erzielen. Aber vergessen sollen die Lerer ni, was auch in der Diskussion mehrmals hervorgehoben wurde, dass der Schwerpunkt in der Alltagschule liegt, dass da gründlich und einfach und darum solid gearbeitet werden muss. Der

endgültige Entscheid liegt nun beim Kantonschulrat resp. der Landsgemeinde. *Qui vivra verra.* — Aus der Vorlage der 1877er Rechnung der Lerer-Alters-, Wittwen- und Waisenkasse durch Herrn Ratsschreiber J. Kamm (einen ehemaligen Lerer) in Glarus notiren wir, dass an 10 Doppelzügen à 200 Fr. (für zurückgetretene Lerer) und an 18 einfachen Zügen à 100 Fr. (für noch amtende Lerer) total 3800 Fr. ausgegeben wurden, sowi an 3 Lererswitwen noch 3 Extrabeiträge à 50 Fr. Zudem erhält jeder aus Altersschwäche zurücktretende Lerer auf Beschluss des Kantonschulrates einen jährlichen Beitrag von 300 Fr. An die Lerer-Alterskasse selbst leistet die Stadtkasse einen jährlichen Zuschuss von 1500 Fr. Der Schulbehörde gezimt für ihre freundliche Fürsorge die geziemendste Anerkennung. — Das Referat über eine gleichförmige grammatische Nomenclatur von Herrn Schulinspektor Heer (der aber wegen eines schweren Trauerfalles abwesend war) wurde zwar verlesen, allein zu genauerer Einsicht und Erwägung an die Filialvereine gewisen. — Es war ein schöner Tag.

Internationales Institut für weibliche Erziehung im Kanton Tessin.

(Eingesandt.)

Während man im Kanton Tessin, in diesem schönen Teil der Eidgenossenschaft, die öffentliche Erziehung zur niedrigen Magd einer besondern mittelalterlichen Krebspartei zu reduzieren strebt, durch willkürliche Absetzung der besten Schulinspektoren und Lerern des Lyzeums, der Gymnasien und der Bürger- und Zeichnungsschulen, mit Substitution ausschliesslicher Parteigänger, ohne Rücksicht auf deren Intelligenz, pädagogische Bildung und Bürger-tugend, sogar durch Entzierung vaterländischer Bücher aus den Händen der Schuljugend u. dgl., so tritt ein edel-denkender, Herr Dr. *Manzoni*, mit dem Unternehmen auf, in diesem Lande ein internationales Institut für weibliche Erziehung zu gründen.

Laut Anzeige des Stifters selbst soll die neue Anstalt bis zum nächsten Herbst in einer prächtigen altherrschaftlichen Villa zu *Maroggia* eröffnet werden. Dieser Ort ist Station der Eisenbahn *Como-Lugano*, liegt am Laganersee und am Fuße des nunmehr gerümt Berges *Generoso*, der von den Touristen dem Rigi bald nebengestellt, bald sogar vorgezogen wird, und auf welchem nun der Nationalrat Dr. *Pasta* ein herrliches Gasthaus errichtet hat nebst Einrichtungen für Lustpromenaden und Bequemlichkeiten wie Telegraphenleitungen, Transporten etc.

Die Leitung des Institutes übernehmen Herr Dr. *Manzoni* und dessen Gemalin, beide in Pädagogik und Didaktik sowohl wissenschaftlich als praktisch vorzüglich bewandert. Alle dijenigen, die Herrn *Manzoni* näher kennen, bezeichnen ihn als einen besonders tüchtigen Mann sowohl in Beziehung auf Tiefe und Umfang wissenschaftlicher Bildung als auf Herzensgüte wie auch auf soziale Eigenschaften. Auch ist er Verfasser von Schriften über Philosophie und Erziehung und ist eben mit einer sehr wichtigen umfangreichen Arbeit

für eine vergleichende Darstellung — in allseitiger An-
sicht — der Gymnasien der Schweiz, Europa's und Amerika's beschäftigt. Wenn eine Anstalt unter den Auspizien solcher Persönlichkeiten entsteht, so kann man ir nur Glück wünschen.

A l l e r l e i .

Kochschulen in London. Der große Stadtschulrat hat im vergangenen Jare an vir Punkten der Stadt für di obersten Mädchenklassen der Volksschulen versuchsweise Kochschulen durch erfahrene Lererinnen halten lassen, und sein Ausschuss beantragt nun, solche in jeder der zwanzig Schuldivisionen zu errichten. Di Meinungen sind aber noch geteilt: Herr Picton u. a. wollen di Kocherei in jedem Schulhause einrichten lassen, um den Mädchen di Wanderungen zur Kochschule zu ersparen und sicher zu sein, dass si wirklich Hausmannskost bereiten lernen, was in den großen Zentren nicht immer geschehe. Gegen Küchen-einrichtungen in den Schulhäusern sträuben sich andere Mitglieder, und Herr Freeman sagte drastisch genug: „Ge-wiss würde es di Aufmerksamkeit der Kinder abziehen und iren Appetit peinlich erregen, wenn si den Duft des Mittag-essens verspürt, das in den benachbarten Räumen be-reitet würde. Für di ärmsten Kinder, welche oft nur mit einem halben Frühstücke zur Schule kommen, wäre das eine grausame Versuchung. Ich bin für das Zentralsystem.“ Noch andere Sprecher scheut di Kosten: 12,000 Lst für das Zentralsystem, gegen bloß 2000 Lst. für alle Einzel-schulen. Für einmal wurde bloß beschlossen: 1) Di Mädchen jeder Schule, in welcher di Haushaltungskunde als ein be-sonderes Fach betrieben wird, sollen in der Schule auch einen Vorbereitungskurs von wenigstens zwölf Lektionen über Bereitung der Narung erhalten. 2) Di Mädchen, di disen Vorbereitungskurs regelmäßig besucht haben, sollen dann wenigstens zwölf Lektionen im praktischen kochen erhalten.

A U S L A N D .

A u s F r a n k r e i c h .

(Korrespondenz.)

Das Unterrichtsministerium hat seinerzeit M. Maggiolo, Rektor, beauftragt, in ganz Frankreich, sowol in Gemeinde- als Departementsarchiven alle Dokumente, welche sich auf den Stand des Primarunterrichtes vor 1789 beziehen, zu sammeln. Dass diese Nachforschungen einen wichtigen Beitrag lifern zur Schulgeschichte ist klar. M. Maggiolo hat bereits di Resultate seiner Arbeit teilweise veröf-flicht und hat hauptsächlich unter der Rubrik „Kontrakte“ interessantes zu Tage gefördert, wolwissend, dass selbe das geeignetste Mittel bilden, um sich ein klares Bild von

dem Stande der Volkschule vor der Revolution von 1789 zu machen. Di Kontrakte, geschlossen zwischen Städten und Pfarreien einerseits und Lerern und Lererinnen anderseits, zeigen den Einfluss der Geistlichkeit, des States und der Familie auf di Schule, ferner di Anforderungen, Pflichten und Rechte des Lerers etc. Von der großen Masse der zitierten Kontrakte erwäne ich zweier, der eine ist durch sein Alter, der andere durch seine Ausführlichkeit bemerkens-wert.

1596 — 23. September. Laruns (Departement Basses Pyrénées). Jean de Lostalet verpflichtet sich zur Übername der Schule für ein Jar (à regir las escolas per una apegia) di Kinder zu unterrichten und zu leren: zu Gott beten (prega Dieu), lesen (legir), schreiben (escribe) und alles, was er selbst kann. Im Falle er seinen Pflichten nicht nachkommt, so können di von Laruns in verabschieden nach Beliben (en cas que no regisqua bien las escolas losditz des Laruntz lo porran dona congel, quant bon lo semblara).

1793 — 23. Mai. Vineuil (Departement Loir-et-Cher). (Da diser Vertrag in di Zeit der ersten Republik fällt, so überschreitet hir M. Maggiolo di vom Minister gesetzten Grenzen, was dem ergraute Schulmanne zur Ere gereicht.) Wir, Präsident und Gemeinderäte, haben bezüglich Be-setzung unserer Lererstelle nach reiflicher Überlegung unsre Augen auf M. Goupille geworfen. Nachdem wir in nach eingezogenen Erkundigungen als rechtschaffen und fähig befunden, haben wir im von den nachstehenden Pflichten, di er zu erfüllen hat, Kenntniss gegeben: 1) den Knaben unentgeltlichen Schulunterricht zu erteilen vom Monat November bis zur Weinlese, ausgenommen di Donners-tage und di Vorabende der Feste, und zwar zwei Stunden Vor- und zwei Stunden Nachmittags; 2) den Katechismus-unterricht zu erteilen an Sonn- und Festtagen sowi dreimal per Woche in der Fastenzeit während einer Stunde; 3) di Messe zu singen und einen Chormantel zu tragen; 4) di Kirchenur aufzuzihen, Kirche und Sakristei zu keren, Brod und Wein für den Altar und di Kommunionen zu lifern, Chorhemden zu falten, für Feste di Altäre zu schmücken, für Verzirungen der Kirche zu sorgen, di Bilder zu be-decken und abzudecken, di Messkännchen, Waschbecken, Kerzenstöcke und andere Kirchengräte zu reinigen. — Disen Pflichten nachzukommen, hat M. Goupille ver-sprochen, und desshalb verpflichten wir, Präsident etc., uns, im 750 Fr. als Besoldung zu bezahlen und zwar nach seinem Willen per Quartal oder Semester. Von obiger Summe sind 500 Fr. für den Dinst des M. Goupille und 250 Fr. für di Leistungen seiner Frau, welche sich ver-pflichtet, den Mädchen den gleichen Unterricht zu erteilen wi ir Mann den Knaben, d. h. im lesen, schreiben und rechnen und allen christlichen Leren, und ebenso wi ir Mann den durch das Gesetz geforderten Eid zu leisten.

Anzeigen.

Stellegesuch.

Ein junger aargauischer Lerer mit besten Zeugnissen (wettinger Zögling) sucht für einige Monate eventuell auch für länger eine Stelle als Stellvertreter an einer deutsch-schweizerischen Schule oder Privatanstalt. Gute Referenzen stehen zu Dinsten. Allfällige Nachfragen wolle man an die Expedition dieses Blattes richten.

Ein junger Lerer

der französischen Schweiz wünscht, um sich in der deutschen Sprache zu vervollkommen, eine Stelle an einer öffentlichen Schule oder Privatieranstalt der deutschen Schweiz. Gef. Offeren sub Chiffre F. P. befördert die Expedition.

Stellegesuch.

Ein junger Lerer sucht baldmöglichst eine Schul- oder sonst passende Stelle als Buchhalter, Sekretär etc. Offeren unter Chiffre W. L. befördert die Expedition dieser Zeitung.

In freundlicher und bequemster Lage

Rorschach.

Hôtel Schiffe.

Bekannt für vorzügliche, reelle Weine, billigste und zuvorkommende Bedienung.

Di vorhandenen ausgedienten Lokalitäten, wobei ein neu renovirter, großer Sal und eine geräumige Terrasse, eignen sich besonders zur Benützung für Hochzeits- und Gesellschaftsanlässe, bei Ausflügen von Schulen u. s. f.

Grosse, gut eingerichtete Stallung.

Höflichst empfiehlt sich

Der Eigentümer (seit Juni 1876):
J. Hohl-Graf.

Für große Gesellschaften bitte kurz vorher Anzeige zu machen.

in Rorschach. (M 1984 Z)

bei Huber's Buchhandlung

Soeben erschien im Verlage von F. Schulthess in Zürich und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

Die Erziehungsaufgaben der Mutter.

Drei Vorträge für Mütter und Bräute

von

K. Arnold, Rektor der Bezirksschule in Rheinfelden.

Mit einem Vorworte

von

Dr. Franz Dula, Seminardirektor.

8° br. Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld:

Répertoire du théâtre français.

Diese reichhaltige Sammlung aller berümttesten französischen Dramen, Komödien und Lustspiele umfasst nunmer 420 Hefte. Die Ausstattung ist trotz der Billigkeit des Preises eine vortreffliche.

Preis eines jeden Bändchens nur 40 Cts.

Vollständige Inhaltsverzeichnisse stehen gratis zu Dinsten.



Permanente Ausstellung von Schulmodellen für den Zeichenunterricht.

NB. Di Modelle werden, nachdem sie gegossen sind, noch extra fein, scharf und korrekt nachgeschnitten, was bis dato von keiner andern Bezugsquelle an Hand genommen wurde, für den Anfang des modellzeichnens aber unbedingt nötig ist.

Das Pestalozzi-Portrait (Naturgröße) wird jeder Sendung gratis beigelegt.
Modelle im Preise von 1—20 Fr. bei

Louis Wethli, Bildhauer, Zürich.

Neu erschienen: (H 2142 Q)
Katalog 23: Belletistik, Kunst, Musik.
Einteilung: Ältere deutsche Literatur, bis zum Jare 1720; neuere deutsche Literatur; französische Literatur (viles in illustrierten Ausgaben); englische Literatur; italienische und spanische Literatur. — Kunst, Kupferwerke, Einzelstiche alter und moderner Meister, Ansichten und Portraits in Kupferstich. — Musik, theoretische und historische Werke; Musik, praktisch.

Kat. 24: Jugendschriften, Volkschriften.

Diese Kataloge stehen gratis und franko zu Dinsten. Wir bitten zu verlangen, da wir unverlangt im allgemeinen nicht versenden.

C. Detloff's Antiquariat
in Basel.

Klassische Gesänge

mit Pianofortebegleitung

von **Seb. Bach, L. v. Beethoven, Chr. v. Gluck, G. F. Händel, J. Haydn und W. A. Mozart.**

Preis per Nummer nur 70 Cts.

Zu beziehen durch J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Im Verlage von J. Huber in Frauenfeld ist erschienen:

Zur Schulreform.

Eine Studie

von

Schulinspektor Wyss.

Preis br. Fr. 1.